

Baum und Busch in unseren Bachtälern

R. Oberkirch, Effen-Borbeck.

Für manches Gebiet unserer weiten, schönen Heimat könnte man bei diesem Thema an einen Nachruf denken. Die deutsche Bachlandschaft ist ein bekannter und viel behandelter Begriff, der in den Liedern des Volksmundes wie in den Werken unserer Dichter, in den Schilderungen unserer Erzähler wie im deutschen Märchen immer wiederkehrt. Und der Maler bringt den Begriff immer wieder in frohen Farben zum Ausdruck. Aber zu den Motiven seiner Gemälde muß er nun schon lange wandern und suchen. Denn in der harten Wirklichkeit ist es oft anders geworden, und der greifbare Gegenwert zu dem Begriff „Bachlandschaft“ schwindet draußen mehr und mehr.

Zwei Dinge sind es, die die deutsche Bachlandschaft aufbauen: das Bachbett mit seinem vielfältigen Ausdruck des Laufes, der Ufer, der Schnellen und Fälle und der reizvoll lebendigen „toten“ Winkel, und dann der Grünsmuck durch Baum und Busch, durch Strauch und Hecke in tausendfältigen Bildern. Das Wasser aber, das belebende und lebenspendende Element der Bachlandschaft, das Wasser nenne ich nicht mit. Denn stets bleibt das Wasser als Letzter übrig, wenn man dem Bach sein natürliches Bett und seinen natürlichen Uferbewuchs nahm und aus der lebensfrohen Bachlandschaft einen armseligen Kanal machte. Dann aber ist das Wasser nicht mehr belebendes und lebenspendendes Glied des natürlichen Gesamtorganismus „Bachlandschaft“. Vom Heimatboden und seinen Bäumen und Büschen und seinen Tieren ist es nun durch hohe und kahle Böschungen und strauchlose Uferstreifen und oft genug durch Pfahl und Stacheldraht hart abgetrennt und zieht flüchtig wie ein des Landes Verwiesener aus der Heimat.

Aber nicht der Ausbau des Baches, auch im notwendigen Ausmaße, steht hier zur Besprechung, sondern die mit solchen Ausbauten mit mehr oder weniger zwingender Notwendigkeit verbundene Vereinerung der Ufer von den Bäumen und Sträuchern, die vielleicht noch stärker als das Bachbett selbst die Bachlandschaft gestalten und betonen und jedem Bachtal sein eigenes Gepräge schenken. Und hier ist ein notwendiger Ausbau in den meisten Fällen bei tieferem Verstehen der Bachnatur in der Lage, liebevoll erhaltend und notfalls neu gestaltend die wirtschaftliche Notwendigkeit mit der ethischen Verpflichtung gegenüber dem Uferbaumbestand am schönen Heimatbach zu verbinden.

Aber nicht nur im Falle des Ausbaues von Bächen ist das Bachtalbild bedroht. In den letzten Jahren ist eine ganz betonte Baum- und Strauchfeindlichkeit groß geworden. Während die Uferspreiten meist längst von Busch und Strauch und Hecke entblößt sind und kahl in der Steppenlandschaft liegen, sollen nun Wiesenland und Bachtäler folgen, soweit den im Kulturland Verpönten hier noch ein Lebensrecht belassen war. Und ein solches Recht ließ man ihnen bisher stillschweigend in all den Wiesengründen, durch die sich noch unverbildete Bächlein und Bäche und die kleinen



Abb. 5. Felderbach bei Gattingen: Wiesenbach mit gesundem Uferstrauchwerk.

Phot.: Oberkirch, Essen-Vorbeck

Bergflüsse hindurchschlängeln. Soll ihnen nun auch die Stunde geschlagen haben? Was sich heute so oft draußen in den kleinen und feinen Wiesentälern abspielt, bedeutet das Ende der deutschen Bachlandschaft auch da, wo ein Ausbau nicht erfolgt und nie notwendig wird. Was nützt alles Schreiben und Wortemachen über diese drohenden Verluste für die Schönheit der deutschen Heimat, wenn Auge und Sinn und Herz nicht aufgeschlossen sind für die Gefahr des langsamen Hintererbens der Schönheit der Bachlandschaft. Wir müssen **d r a u ß e n** erkennen, worum es geht, und einige Bilder sollen für sich und unser Bachtal sprechen, für das, was noch steht und sich des Daseins im Heimatbilde freut, und für das, was da zu werden droht.

Wenn heute so oft das Wort von der Schönheit der Arbeit und damit von der Schönheit der Arbeitsstätte gebraucht wird: die weiteste Arbeit ist die des deutschen Bauern, und das weiteste Arbeitsfeld ist das des Bauern. Und hier ist zu sorgen, daß dieses Arbeitsfeld nicht in fehlerverständener Erzeugungsschlacht ein Schlachtfeld der Schönheit des deutschen Bauernlandes wird und damit ein Schlachtfeld der Schönheit der heimischen Bachlandschaft. Immer wieder, wo sie noch in natürlichem Baum- und Strauchschmuck und damit in natürlicher Schönheit im Heimatbilde lebt, ist die Bachlandschaft ein ganz besonderer und eindrucksvoller Teil des Lebensraumes eines Millionenvolkes, dessen Masse mit über 60 Millionen Volksgenossen ohne große oder auch nur kleinere Ferienreisen und Wander-



Abb. 6. Ein gleiches Wiesenbächlein im Lippegebiet nach vollzogener
Begradigung und „Erfasspflanzung“ an den Ufern.

Phot.: Oberkirch, Essen-Borbeck

fahrten zwischen Pflügen und Säen, zwischen Hammerschlag und Kohlehacken am Sonntag Heimatsinn und Heimatkraft aus dem allerengsten Heimatkreise schöpfen muß. Dieses Sorgen um die Schönheit des Bachtales soll nicht nur Sache des „landfremden“ Städters sein: Es soll und muß Sorge des deutschen Bauern selbst sein, im Kampf gegen Baum und Busch im Bachtal das Unnötige vom Zwingenden zu trennen, die Notwendigkeit der Wiesenwirtschaft mit der Notwendigkeit für Heimat- und Bachlandschaft zu verbinden. Wenn der Bauer in seinem Soll- und Haben-Buch nüchtern Ertrag und Gewinn ausrechnen muß und darf, so muß ihm auch das Heimatbild ins Herz hineingehämmert und die Verantwortlichkeit für dieses Heimatbild ins Gewissen hineingegraben werden. Und hier steht neben der wirtschaftlichen auch eine große kulturelle Aufgabe der Landesbauernschaften für fernste deutsche Zukunft.

Wenn aber hier dem Baum und Busch, dem Strauch und der Hecke an all den Bachläufen das Wort gesprochen wird, so sind es durchaus nicht nur landschaftliche und ethische Beweggründe, die für die Erhaltung sprechen. Es sind auch recht gewichtige wirtschaftliche Gründe, die die Ältväter mit ihrem naturstärkeren Empfinden bestimmten, am Wasser entlang Baum und Strauch zu erhalten und zu pflegen, Gründe, die gleichbleibende Natur-



Abb. 7: Der frühere Rotbach an der Provinzgrenze bei Kirchellen, heute ein trostloser Kanal, das Schicksal so manchen Waldbaches.

Phot.: Oberkirch, Essen-Vorbeck

gefeße in keiner Weise nunmehr ausgelöscht haben. Der gesunde und ungeföhrte, gepflegte Uferbewuchs mit Baum und Strauch bildet noch immer die sicherste und billigste Uferbefestigung, die auch heute durch keine Ausbaumafnahme übertroffen werden kann. Wenn mir Uferbuschfäume an kleinen Gebirgsflüssen und Bächen mit sprichwörtlich gefährlichen Hochwassern bekannt sind, die seit über 40 Jahren eigener Beobachtung sich unverändert erhielten, so würden sich bei umfassender Umfrage diese Beispiele ins Unendliche vermehren lassen und die Zeiträume bei längerer Beobachtungsmöglichkeit bis in Jahrhunderte hineinsteigern. Strauch und Hecke sind ferner die Brut- und Wohnstätten der anspruchslosen Armee der gefiederten Freunde und Helfer der Bauern, die ihm ohne Gift und zweifelhafte Vergällung die Heere der Schadeninsekten kurz halten und auf den nahen Äckern den Übermut der Feldmäuse zügeln. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß der Wald an den Hängen über den Wiesen für die Vogelwelt reicht. Ist in diesen sogenannten Wäldern nicht auch längst jedes Gleichgewicht der Natur gestört und die Bereinigung von Unterholz die Ursache für die Verdrängung der Vogelwelt geworden? Dieser Wald hat auf viele Hektar nicht den Nestbesatz wie eine Uferhecke von hundert Meter Länge. Dann aber, für den Wiesenschutz und für den Ackerchutz kommt nicht der Waldvogel in Frage, sondern ein anderes Heer von Helfern, das im Uferheckensaum daheim ist und mit dessen Niederlegung auswandert. Mancher Bauer würde sich auch wundern, wenn er in Trockenzeiten sein kahlgeschlagenes Wiesenbächlein mit solchen vergleicht, die noch gesund und buschfreudig ihren Talweg gehen. Und erst recht, wenn auch das an-

schließende Wiesenland in den Vergleich einbezogen wird. Und wenn die so lästige Pestwurz, ein wirklich unangenehmer Bodenzehrer, sich mit ihren Riesenblättern in den Wiesenbachtälchen so stark ausbreitet, fällt es denn den Bauern nicht auf, daß diese Ausbreitung erst da beginnt, wo das wehrende Ufergebüsch vernichtet wurde und die so unerwünschte Beschattung nun beseitigt ist!

Baum und Busch als Uferbestand sind notwendig für die natürliche Gleichgewichtslage im Pflanzenleben des Bachtals, auch in seinem Wiesenleben. Ihre Beseitigung bringt nicht Mehrertrag, sondern Ertragsminderung. Baum und Busch als Uferbestand sind notwendig im schönen und harmonischen Landschaftsbilde des Bachtals, im Berglande ebenso wie im Flachlande. Die zwecklose Vernichtung von Baum und Busch an den Ufern unserer Bäche und auch in den Wiesen breiterer Bachtäler bringt eine Verarmung der Bachlandschaft, an deren schließlichem Ende der Tod der Heimatschönheit steht.

Bereinsnachrichten

Bericht über die Veranstaltungen des Bundes „Natur und Heimat“ anlässlich des Westfalentages in Paderborn am 29. und 30. Mai 1937.

I. Sitzung des Vorstandes und Beirates des Bundes im Hotel Löffelmann am 29. Mai 1937.

Der stellvertr. Bundesleiter, Dr. Graebner, gab zunächst einen eingehenden Bericht über die Entwicklung und den Stand der Arbeiten des Bundes, dessen Mitgliederzahl seit seiner Gründung im Jahre 1934 ständig im Steigen begriffen ist. Anschließend erstattete Dr. Beyer den Kassenbericht für die Jahre 1934, 1935 und 1936. Auf den Vorschlag des Kassenprüfers, Rechtsanwalt D. Koenen, wird dem Bundesleiter und dem Kassenwart Entlastung erteilt. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde dann der Vorschlag des Vorstandes und des Herrn Landeshauptmanns, Herrn Museumsdirektor Dr. Rensch zum neuen Leiter des Bundes „Natur und Heimat“ zu ernennen, einstimmig gutgeheißen. Den Abschluß der Sitzung bildete die Vorlage und Genehmigung der von einer Kommission ausgearbeiteten und von Herrn Rechtsanwalt Koenen eingehend begründeten Satzung des Bundes „Natur und Heimat“.

II. Gemeinsame Sitzung des Bundes „Natur und Heimat“ (Mitgliederversammlung) und der Fachstelle „Naturkunde und Naturschutz“ des Westfälischen Heimatbundes im Hotel Löffelmann am 29. Mai 1937.

Die Sitzung wird um 15,30 Uhr von Dr. Graebner, dem stellv. Leiter des Bundes „Natur und Heimat“, eröffnet, der besonders den Herrn Landeshauptmann Kolbow, den Herrn Vizepäsidenten der Rheinprovinz Dellenbusch als Führer des S.G.B. und den Herrn Bürgermeister de Boys, Paderborn, begrüßt. Erschienen sind mehr als 130 Teilnehmer, wodurch das wachsende Interesse an der Naturschutzarbeit und an der naturwissenschaftlichen Heimatforschung deutlich wird.

Landeshauptmann Kolbow betont in seiner Ansprache die hohe Bedeutung, welche die naturkundliche Heimatarbeit in den letzten Jahren erlangt hat. Er weist darauf hin, daß die enge Fühlung des Westfälischen Heimatbundes mit den naturkundlichen Kreisen schon in den Hauptvorträgen des Westfalentages von Professor Gustav Wolf-Berlin („Die Steine reden“) und von Architekt Alwin Seifert-München („Natur, Heimat und Technik“) zum Ausdruck kommt. „Naturkunde ist aus der Heimatarbeit nicht mehr wegzudenken“. Der Landeshauptmann würdigt dann noch ganz besonders die großen Verdienste, die sich Herr Professor Dr. Feuerborn, der bisherige